

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Anekdoten

urn:nbn:de:bsz:31-62031

nem schwarzen wollenen Kermel bringen. Auch hat der Landmann, da er aus dem Keller zurückkam, recht gut gesehen, daß nicht alles richtig war — und seine Frau, welche im Wochenbette lag und nur durch eine dünne Wand von diesem Vorfalle getrennt war, sehr gut ihm erzählen können, was gesprochen worden, und während seiner Abwesenheit vorgefallen seye. —

Uebrigens ist Hr. G. von manchem losen Vogel geneckt worden, so daß Hr. G., wenn ihn etwa wieder gelegentlich Käse einzustecken gelüftet hat, gewiß die Augen wird aufgethan haben, ob er in einen Käse- oder Rabmbäsen greiffe.

Mancher Leser des Lahrer hinkenden Boten wird sich dieses Vorfalles noch recht gut erinnern, und beinahe glauben, er hätte sich seines hinkenden Fußes wegen an der Stubenthür des Hauses angelehnt und so zufälligerweise mit eigenen Ohren gehört, welche Besorgnisse der verfehlt Käsbäsen verursacht habe.

Wie oft der Wohlthat der Lohn auf dem Fuße folgt.

Eine Wittve in L., deren Mann kürzlich verstorben war und seiner zurückbleibenden Gattin ein schönes Vermögen hinterließ, hatte Inventur über die Verlassenschaft. Es war der Hr. Vogt, der Hr. Th. Com. und der geschworne Waisenrichter, welche die Inventur besorgten. Als die Reihe an das baare Geld kam, zog die Wittve einen Sack aus dem Eckkäse, worin sich beiläufig 1000 fl. befanden. — Desselben Abends spät kommt ein müder Schäfer mit seinem Hunde, und bittet um Herberge und Nachtlager; er habe schon im ganzen Ort um Herberge gebeten und sey überall abgewiesen worden; er bitte sie, es nicht auch zu thun, sprach der Schäfer. Nein, sprach die Wittve, obwohl ich ein wenig abseits wohne, und allein bin, so will ich euch doch behalten, weil ich euch für einen ehrlichen Mann halte. Nach dem Essen wies sie ihm auf der Bühne (Speicher) eine Schlafstelle an, und legte sich selbst auch zu Bette. — Nach Mitternacht aber schlüpfen sich verummte Diebe in die Stube der Wittve, wovon einer der Frau den

Mund zuskoyfte und die andern beiden das Käselein erdrücken, und den Geldsack herauslangten. — Es wachte aber der Hund des Schäfers und weckte seinen Herrn; dieser nicht faul, eilt mit seinem Schäferstock hinunter in die Stube und kommt zwar eben noch recht, mit demselben tüchtig drein zu schlagen, aber das Geld war fort. — Sobald es Tag war, eilt die Frau zum Vogt, um ihm die Anzeige zu machen, allein er war nicht zu sprechen, weil er schwer verwundet sey; sie wollte ihre Noth dem Th. Com. klagen, dieselbe Antwort; eben so bei dem Waisenrichter. Trostlos gieng sie wieder nach Hause und klagte es dem Schäfer. Diesem gieng bei der Erzählung ein Licht auf, und riet ihr, bei einem höhern Richter die Anzeige zu machen. Es geschah, und es fand sich bei der Untersuchung, daß die drei frankten Herren die Diebe waren und das Geld herauszahlen mußten. Was weiter geschah, ist dem hinkenden Boten nicht bekannt worden.

Unedoten.

Die Weiber und Männer der Kalmücken reiten gleich gut. Wenn ein junger Mann betrahten will, so rettet er mit dem Mädchen, das er gerne hätte, um die Betre. Wenn das Mädchen ihn nicht mag, so holt er es gewiß nicht ein. Ist es ihm aber hold, so ist das Pferdlein mit der lieben Reiterin gar bald eingeholt. Der Kalmückenbursche weiß es schon: Wenn das Pferdlein des Kalmückenmädels nicht recht fort will, so soll es desto schneller mit der Hochzeit gehen.

Bei einem andern Volk, und zwar noch in Europa, bei den Fuzriern, bekommt kein Mädchen einen Brautwasch, sondern der Brautigam muß seine Braut vom Vater kaufen. Je geschickter das Mädchen im Weben, Nähen, Stricken, Kochen und Färben ist, desto mehr gilt es. Daher sucht eine Jungfer die andere an Fleiß und Geschicklichkeit zu übertreffen.

In einem Land Ostindiens muß der Mann, wenn er verschuldet ist, seine Frau an den

Gläubiger verständen. Wenn es bel uns auch so wäre, so würde das Schuldenmachen noch weit mehr bei uns überhand nehmen.

Ein Bettler kam zu dem Kaiser Maximilian dem Ersten, und verlangte ein Almosen von ihm. Er erhielt es, aber er war damit nicht zufrieden. Ich bin, sagte er zu dem Kaiser, dein Bruder, du solltest mich nicht so geringe abspesen. Geh, antwortete der Kaiser, wenn dir jeder deiner Brüder so viel gäbe, wie ich, so wärst du bald reicher als ich.

Ein Bettler setzte sich geradezu in einem prächtigen Hause, das einem Grafen gehörte, mit seinem Bettelsack nieder, und ließ sich nicht vertreiben, da er behauptete, daß dieser Palast nur ein Wirthshaus sey. Der Graf kam endlich selbst, und sagte ihm, daß dieses sein, des Grafen, Haus sey. „Und wer besaß es denn vor dir?“ fragte der Bettler. „Mein Vater.“ „Wer vor deinem Vater?“ „Mein Großvater.“ „Wer vor dem?“ „Mein Urgroßvater.“ „Und wer wird es nach dir besitzen?“ „Vermuthlich mein Sohn.“ „Nun,“ sagte jetzt der Bettler, „ein Haus, das so oft andere Gaste bekömmt, ist es etwas anders als ein Wirthshaus?“ Das gefiel dem freundlichen Grafen so wohl, daß er antwortete: „Nun sollst du auch sogleich in diesem Wirthshause bewirthet werden.“

Ein abergläubischer Mensch klagte einem geschiedten Mann seine Schrecken, da er verreisen wolle, und die Mäuse seine Schuhe angestossen hätten. Laß dir darum nicht bangt seyn, sagte der Geschiedte, das ist ja gar nichts Besonderes. Aber das wäre ein Wunder, wenn die Mäuse von den Schuhen wären angestossen worden.

Eine Bauernfrau lebte schon 10 Jahr in kinderloser Ehe, und klagte einem einfältigen Doktor ihre Noth. Dieser fragte sie: Hat vielleicht auch eure Mutter keine Kinder gehabt?

Der große Friedrich von Preußen ritt einmal plötzlich nach Breslau. Niemand zog den Hut ab; denn man erwartete ihn noch nicht, und kannte ihn nicht, weil er nur wenige Leute bei sich hatte, und es schon dämmerte. Das ärgerte den König. Er ließ sogleich alle Nachtwächter zu sich rufen, und beahl ihnen, von nun an nicht anders zu rufen als: Grobiane laßt euch sagen, unsere Stoc hat 10 geschlagen. Vergebens bemühten sich die Herren in Breslau, diesen Schimpf von der Stadt abzuwenden. Endlich fiel es einem Rathsberrn ein, den König zu bitten, sie wenigstens diese Nacht mit dem schönen Gruß zu verschonen, da der König in der Stadt schlafe, sonst könnte man weinen, der König gehöre auch zu den Grobianen. Das half; der König lachte und verzicht.

Ein Fremder, ein großer Mann, erlaubte sich vielen Spott über den kalten Ofen in einer Wirthskübe. Der Wirth erwiderte ganz bösslich: Es fehlt mir halt für den großen Ofen an großen Bengeln; möchten Sie, mein Herr, nicht damit auspelfen? Da merkte der Fremde, wen er unter dem Bengel meine, wurde feuerroth, und spottete nicht mehr.

Heinrich der Große, König in Frankreich, gieng eines Tages mit einem Herzog, der ihm lange die Krone freitig gemacht hatte, spazieren. Der Herzog war sehr dicke und schlecht zu Fuße. Der Spaziergang währte lange und machte den Herzog müde. Der König sagte am Ende des Spazierganges: Mein Bettler, dies ist die einzige Rache, so ich jemals an euch verüben werde.

Ein Fürst scherzte mit einem seiner Hofleute, der ihm in vielen Gesandtschaften gedient, und sagte zu ihm: er sehe einem Hofmann gleich. Hierauf antwortete der Hofmann: Ich weiß nicht, wem ich gleich sehe. Dieses aber weiß ich, daß ich eure Hofheit bei vielen Gelegenheiten vorzustellen die Ehre gehabt habe.

Eine Frau vom Lande gieng zu einem Metzger in dem Städtchen E. im D. und verlangte 24 Pfund gut gemachtes Rindfleisch. „Ihr werdet wahrscheinlich einen tüchtigen Schmaus halten wollen?“ fragte der Metzger; „Eh nei,“ erwiderte die Frau, „mer kriege morn de Herr Commissär und do wie'n mer is halt e wen'g versehn.“

Du bist doch ein närrisches Kind, daß du mit dir allein redest, sagte eine Mutter zu ihrem Töchterlein. Liebe Mutter, antwortete dieses, ich rede nicht mit mir allein; ich rede mit dem Dsen.

Es wollte einer von seinem Nachbar das Pferd entlehnen. Dieser aber sagte, das Pferd sey nicht zu Hause. Plötzlich stieg das Pferd an zu wiehern. Ey, schrie der Erste, ener Pferd ist ja doch zu Hause. Worauf der Nachbar sehr zornig antwortete: Was, poß tausend, glaubet Ihr dann dem Pferd mehr als mir?

Als zwei Juden zu einem berühmten Mahler gekommen waren, betrachteten sie lange und aufmerksam eine Tafel, worauf Abraham und Jakob abkonterfett waren, tadelten aber, daß ihr Gesicht zu roth gemacht sey. Der Mahler erwiderte; Ihr müßt euch nicht darüber wundern, denn ich habe sie gemahlt wie sie im Himmel sind, und solche Rörbe kömmt daher, weil sie sich schämen, daß ihr noch so verstockt seyd.

Ein Spas, wie Einer 10 Mann zum Haus hinaus auf die Straße zog.

(Mit einer Vorstellung.)

Eine lustige Gesellschaft am Kaiserstuhl wußte nicht mehr, wie sie sich an einem Herbstabend bei regnerischem Wetter unterhalten wollte, da erbot sich einer: er wolle zehn Mann nach seinem Willen führen, ohne daß sie ihm zu widerstehen vermöchten. Dies war etwas Neues, das sie noch nicht gehört, vielweniger gesehen hatten. Der Vorschlag wurde also mit Freuden angenommen, denn wenn einen die lange Weile plagt, und

Kopf und Herz zu ernstern Dingen mager sind, so sind ihm auch unbedeutende Dinge willkommen. Und der hinkende Bote ist auch damit einverstanden: lieber unschuldigen Spas treiben, wenn einer lange Weile hat, als darauf sinnen: wie er sich anschießen und sich verstellen muß, seinen Nebenmenschen zu überlisten, ihn um Ehre, guten Namen oder um sein Vermögen zu bringen; auch wird nicht selten die Unschuld durch lange Weile gefährdet. „Nun, nun,“ spricht der Leser, „du geschwägiger hinkend. Bote, kommst wieder einmal ins Schwägen und sogar ins Morasthären? konnst's bleiben lassen, im Kalender wollen wir nur lustige Sachen haben, denn uns plagt die Langeweile und zu ernstern Dingen sind wir nicht gestimmt. Und wozu sollen wir auch ernst seyn? Leben wir nicht in den glücklichsten Zeiten, ist bei uns nicht überall Friede?“ Dar in dem Herzen nicht. „Was brummt du da, du Murkspopf, nur in dem Herzen nicht? weilst du das so gewiß? Haben wir nicht Ursache, uns freuen und fröhlich zu seyn, da wir handgreiflich in der Zeit leben, wo ein Meßlein Baiern 1 Groschen, 2 Meßlein Gerste 1 Groschen, 1 Maas Wein 1 Groschen gilt und am Del kein Mangel ist?“ Ja, ja, lieber Leser, sollst recht haben, verzeihe meiner Geschwägigkeit. Um mich wieder mit dir anzuzöhnen, will ich dir sagen, wie der Mann es machte, daß 10 Mann seinem Willen folgen mußten: Er ließ sich nehmlich ein Wagenseil geben, schlang es um seinen Hals und Rücken und bückte sich zur Erde; die 10 Mann blengen sich an den Rest des Seils und zogen aus Leibeskräften rückwärts; allein sie mochten sich anstrengen wie sie wollten, sie wurden doch nicht Meister. (Man sehe nur auf der nebligsten Vorstellung, wie der große und dicke Förster sich anstremmt, nicht minder der lange Th. Com. und der Chirurg! ist es nicht als ob er ein gewickenes Bein in seine Ordnung bringen wollte? und die 7 Bauern, meint man nicht, sie hätten einen Wagen rückwärts zu ziehen?) Allein der kleine Spasvogel, zur Erde gebückt, zog sie, aller Anstrengung ungeachtet, dennoch zur Stuben- und Haussthüre hinaus auf die torbige Straße, und schmiß sie, durch sein schnelles Aufstehen, rückwärts zu Boden.



Als ein einfältiger Mensch von vornehmerm Stande einem General seine niedere Geburt vorrückte, antwortete ihm dieser: Ich werde der erste meines Stammes, und du der letzte deines Geschlechts seyn.

Einige reiche Bürger lachten einen Soldaten aus, der mitten im kalten Winter unter seiner Bagage auf dem Rücken tüchtig schwitzte: Ihr Maulaffen, rief der Soldat, würdet weit stärker noch schwitzen, wenn ihr eben so all' euer Hab und Gut auf dem Buckel trüget.

Ein Bauer hatte einem Nachbar ein Gefäß voll Honig aufzubeden gegeben. Als er es aber wieder forderte, sagte der Nachbar, die Mücken hätten solchen gefressen. Der Andere war damit nicht zufrieden, sondern forderte ihn vor den Schulzen. Dieser gab den Spruch: der Honig müsse ersetzt werden. Der Nachbar warf alle Schuld auf die Fliegen, und wollte sich den Spruch nicht gefallen lassen. Der Schulz blieb bei seinem Wort, und sagte: Was Fliegen! Ihr hattet die Fliegen todt schlagen sollen. Wie, antwortete der Nachbar, darf ich denn die Fliegen tödten, und überall, wo ich sie treffe? Versteht sich! erwiderte der Schulz. Da nun der Nachbar eine Fliege auf den rothen Backen des Herrn Schulzen sah, trat er eilends herzu, und gab ihm eine derbe Maulschelle. Ha! rief er, ich wette, daß dieses eine von den Fliegen ist, so den Honig gefressen. Der Schulz aber konnte vor Bewunderung und auch von Nichtswegen kein Wort dagegen vorbringen. Solches ist geschehen in deutschen Ländern, in einem Dörfflein, das ich um des Schulzen willen nicht nennen will.

Vaterlandsliebe.

Ein General sahe in einer Schlacht seinen ältesten Sohn ihm zur Seite fallen. Er empfiehlt ihn einigen von den Kriegern, die er anführt, rückt, ohne an den Unfall weiter zu denken, mit seinen Soldaten vor, und rühret Wunder der Tapferkeit. Nach der Schlacht bezeugte ihm der König seine Bewunderung darüber. „Stre,“ antwortete der Held mit Thränen in den Augen: „mein Sohn hat sein Leben dem Vaterland aufgeopfert; er war ihm dies

Opfer schuldig; ich war, ehe ich Vater wurde, schon Bürger.“

Wo brennts?

Ein Wirth hatte einen Nachbar, mit dem er nicht im besten Vernehmen stand; da dieser nun einmal Nachts bemerkte, daß es so hell in des Wirths Keller war, so lief er hinzu und schaute durch die Kellerlöcher, wo er dann bemerkte, daß mehrere Richter in dem Keller und mehrere Leute beschäftigt waren, Wasser hinunter zu tragen; also rief er ohne Verzug: „Feuer! zu Hülfe! es brennt!“ Da nun viele Leute herzufrangen, jedoch nirgends Feuer erblickten, so wollten sie von ihm wissen, wo es denn brenne? „Ey,“ entgegnete er, „es muß in des Wirths Keller brennen, denn er läßt ja so viel Wasser hinunter tragen.“

Jammerschade.

In einem herrschaftlichen Orbande, welches ehemals ein Kloster war, schien der Vollmond durch die Dachlöcher des eben leeren Fruchtweckers, so zwar, daß es Einem schien, es brenne; er säumte also nicht, „Feuer!“ zu rufen, und die Einwohnerschaft kam eifrig mit Spritzen und Löschgeräthschaften herzu, den Brand zu löschen, welcher aber nicht zu finden war. Als man diesen endlich vergeblich mit Laternen gesuchte und sich überzeugt hatte, daß es ein blinder Lärmen war, so äußerte der Orts-Zimmermann: Es ist doch Jammerschade, daß es nicht brennt, wir wären jetzt alle so schön bettsamen!

Der Fund.

Ein Schmied, welcher sah, daß drei reiche Juden des Wegs daher kamen, und welcher sie als arge Kraanker kannte, machte geschwind ein Roßeisen glühend und warf es auf die Straße. Wie er es dachte, so geschah's; denn als die Juden herbeifamen, so wollte es der eine geschwind und unbemerkt aufheben, da er sich aber die Finger sehr verbrannte, so warf ers wieder weg und wurde von dem Schmied brav ausgelacht. Der Jude aber lief zu Amt, um den Schmied zur Bezahlung der Kurkosten zu zwingen,

wichtere aber nichts aus, als daß er sich noch mehr zum Gespötte machte. In der verbrannten Hand aber hatte er 3 Wochen zu kuiriren.

Die Tanzliebhaberey.

Auf einem Ball forderte ein Herr eine Dame zu einem Walzer auf. Als er rasch mit ihr mehreremal herumtanzte hatte, und sich der Reihe angeschlossen, sagte die Dame zu ihm: „Ich habe nicht gewußt, daß Sie ein Liebhaber vom Tanzen sind.“ — „Dies ist auch der Fall nicht,“ erwiderte er ihr, „allein ich werde sehr von verfeßenen Winden geplagt und finde jedesmal auf diese Bewegung schnelle und große Erleichterung.“ Die Dame hatte nicht Lust die Wirkung abzuwarten und fand eine schickliche Gelegenheit den Tanz abzubrechen.

Die Langeweile.

„Aber du mein Gott!“ sagte ein noch ganz kurz verheiratheter Mann zu seiner jungen Frau, welche stets mißlautig und mürrisch gegen ihn war, „wir sind erst kurze Zeit verheirathet, und du scheinst meiner schon überdrüssig zu seyn.“ — „Nicht so, mein Freund,“ antwortete sie ihm; — „aber du und ich sind nur Eins, und ich habe immer Langeweile, und bin verdrüsslich, wenn ich allein bin.“

Das falsche Testament.

Im Jahr 1786 kam zu Bordeaux ein Amerikaner an, mit sehr vielem Geld, aber wenigen Kenntnissen und Klugheit. Er lebte in einem Wirthshaus ein, und war so schwach, daß er in Kurzem den Wirth und den Verlickenmacher, welcher ihn bediente, mit seinen sämtlichen Verhältnissen genau bekannt machte. Seine Bedienung bestand in einem einzigen Neger. Nach ohngefähr drei Wochen starb er schnell und lag todt in seinem

Sink. Bete 1827.

Bette. Die beiden Vertrauten trafen hierauf, im Einverständnis mit dem Neger, eine Abrede, um sich das Vermögen des Verstorbenen zuzueignen. Der eine, nachdem sie den Leichnam versteckt hatten, legte sich in das Bett, und der andre mit dem Neger lief fort, um einen Notarius zur Testaments-Aufnahme des Kranken herbei zu holen. — Nachdem dieser Act aufgenommen war, so schickte man nach einem Beichtwater — und während dieser Zeit legte man den Todten in das Bett. Bei dessen Anfunft kündigten ihm die verstellten Thränen an, daß der Kranke schon geendigt habe. Das Testament wurde eröffnet, und als Universal-Erben erschienen der Wirth und der Verlickenmacher — und der Neger bestätigte die Wirklichkeit und Rechtmäßigkeit des Vorgangs. Diese Testaments-Erben aber, welche dem Neger die größten Versprechungen gemacht hatten, waren so unklug, ihn bei seinen Ansprüchen nicht zufrieden zu stellen. Er zeigte den Vorfall an, und zufolge der geeigneten Untersuchung wurde die Betrügerei entdeckt, das Testament für nichtig erklärt, und die Betrüger scharf bestraft.

Die vermeinten Musikanten.

Kommt einmal der Sternewirth von B. nach der nicht weit davon entfernten Stadt in das Gasthaus zum goldenen Löwen, und denkt noch immer mit Unwillen an die Musikanten, welche bei ihm übernachtet und ihm allerlei schöne Stückchen vorgespielt hatten, allein noch mit 1 fl. 48 kr. bei ihm in der Kreide waren; — als auf einmal eine vortreffliche Schwarzwälder-Uhr, welche in des Wirths Nebenzimmer hieng, den Freischütz zu spielen anfing. „Aha!“ sagte er ganz laut für sich, „die sind auch noch in der Gegend, und meinen vielleicht, daß sie mir da ihre Zeche abverdienen können; nein! beyor die mit ihrem Teller kommen, werde ich mich strecken.“ — Gesagt, gethan, und in wenigen Schritten war er im Bierhaus zu den vier Winden. Hier hoffte er nun in Ruhe sein Schöpplein ganz frisches Lagerbier trinken zu können; allein gesehlt! kaum hatte er dasselbe vor sich stehen, und einen un-

S

alerigen Blick in die Freyburger gethan, so fieng des Bierwirts Spieltuch den ihm wohl bekannten Marfch aus dem Tankred an. „O! ihr unverschämten Menschen!“ fieng er jetzt zornig an zu schreien, „müßt ihr mich denn überall verfolgen, glaubt ihr nicht, daß ich euren Pfiff merke? bezahlt mich zuerst, und dann soll es mir auf einen Sechser nicht ankommen.“ Mit diesen Worten entfernte er sich eilig, und ist bis heute noch froh, daß diese ihm schuldigen Musikanten, wenn sie einmal wieder bei ihm einkehren, nicht sagen können: „sie hätten ihm für ihre Sache aufgespielt.“

Wetter W. und der Kalendermann.

„Ich hätte gute Lust, Herr Wetter W.“ spricht der blinkende Vore, „Euch auch einmal in den Kalender zu bringen.“

„Wie, warum?“ antwortet der Wetter, „ich weiß doch nicht.“

„Hm! ich habe so allerlei Kalenderstückchen von Euch gehört, und ohnedem sagen die Leute von Euch: er mengt sich in Alles, zudem habe Ihr mir schon selbst mehrere spaßhafte Geschichten von Andern mitgeteilt, und da ist es nicht mehr als billig, als daß Ihr auch einmal auf dem Kalender-Theater als Acteur erscheint.“

„So, so! Ihr mögt recht haben, Kalendermann, mir fällt der Meim ein:

Wer andre zum Gelächter macht,
Wird auch oft selbst brav ausgelacht!

Drum wirds am geschicktesten seyn, ich gebe Euch selbst einen von meinen Geniestreichen zum Besen, so habe ich die Lacher auf meiner Seite.“

Also erzählt der Herr Wetter:

Kommt einmal im hohen Sommer ein ehrenwerther Bürger zu einem andern hinaus auf dessen Acker, als dieser eben beschäftigt war, einige schöne große Nußbäume umbauen zu lassen, und rief ihm gleich zu:

„Ey, mein Freund, was macht Ihr denn da?“

„Was ich mache? das seht Ihr ja, ich will eben Neben anlegen, und da müssen die Nußbäume weg.“

„Schon recht, entgegnete jener, aber die Bäume hängen ja schwer voll Nüssen, und da meine ich eben, Ihr hättet mit dem Um-

hanen wohl noch einige Wochen zuwarten können, bis die Nüsse reif und das Holz nicht mehr im Saft ist.“

Hierauf erwiderte der Andere ganz kleinlaut und wie entschuldigend:

„Ich habe gerade eben nicht viel zu thun, und zu diesem Geschäft gute Zeit, später hätte ich vielleicht daran verhindert werden können.“

„Dieser Andere nun, das war ich selbst! Seyd Ihr nun zufrieden, Kalendermann?“

„So so! aber erzählt mir jetzt auch die andere Geschichte, nemlich die von dem — —“

„Das ist gut seyn, Kalendermann, und seyd jetzt vor der Hand zufrieden, vielleicht beicht ich Euch ein andermal mehr.“

Merkwürdige Errettung.

(Mit einer Abbildung)

Aus Agram meldet die dort erscheinende Zeitschrift Luna folgendes: Am 14. Aug. 1826 hatete in dem, über eine Stunde von Agram entfernten Dorfe Zwanz, Barbara Dufek, ein Mädchen von 7 Jahren, das Hornvieh auf der Weide. Pöblich wurde das Kind von einer in alteriger Hast herbeieilenden Wölfin überfallen und gebissen. Als ein merkwürdiges Ereigniß, oder vielmehr als verrückte Hilfe der allwaltenden Hand Gottes muß hier angeführt werden, daß das dem Raubthiere beinahe schon erliegende Kind durch die weidenden Dofen und Kühe dem Untergange entrisen wurde, indem sich diese auf die Wölfin stürzten, und sie mit ihren Hörnern in die Flucht jagten. (Siehe die Abbildung.) Das sammervolle Geschrei des Kindes und die ungewöhnliche Bewegung unter der Herde zog mehrere in der Nähe mit Feldarbeiten beschäftigte Bauern herbei, die noch am nämlichen Tage eine Jagd auf das Unthier veranstalteten, und so glücklich waren, es am folgenden Morgen im Stengweizer Walde durch Flintenschüsse zu erlegen. Ein schnell herbeigerufener Arzt und die angewendeten Mittel lassen des Kindes baldige Heilung hoffen.

Die wiedergefundene Feuerzange.

Eine ansehnliche Gesellschaft entschloß sich, täglich bei einem von ihnen einen Schmaus zu halten, nach der Reihe herum. Da nun

einer hierunter eine schöne geschickte Magd als Köchin hatte, so dachte ein lustiger Vogel von der Gesellschaft: ob es auch zwischen ihr und ihrem Meister gut stehen möchte, da er derselben so viel in seiner Wirtschaft anvertraue; nimmt deshalb die Feuerzange, schleicht sich in dieser Magd Kammer, und legt ihr solche mitten in ihr Bett; den andern Tag wird die Zange äußerst gemangelt, und auf die übrigen im Hause Verdacht geschöpft, indem man glaubte, daß von der da gewesenen Gesellschaft diese Zange nicht entwendet worden seyn könne. Nach etwa 10 Tagen kam die Schwansgeberei wieder an den, wo die Zange verloren gegangen, und da der, welcher die Zange hinweggethan, wieder bei der Magd in der Küche herumfüßelte, so beklagte sich dieselbe: seit als die Gesellschaft vorigesmal da war, ist mir die Feuerzange hinweg gekommen, und sie mangelt mir bisser sehr. Da führte sie der Spaßvogel in ihre Kammer, decket das Bett auf, und zeigt ihr dieselbe. Da war sie einerseits ganz froh über den Wiederbesitz der Zange, aber die Art, wie sie verloren und wieder gefunden worden, war ihr sehr unangenehm, und sie mied jedesmal den Spaßvogel, wenn er wieder ins Haus kam.

Der ehrliche Namen muß gegeben werden.

Ein Bürger bekam mit dem Ortsvogt Streit, und schalt ihn, daß er kein ehrlicher Mann sey. Der Ortsvogt verklagte diesen Bürger bei Amt, welches das Urtheil über den Bürger fällere, daß er vor versammelter Gemeinde Widerruf thun müsse und den ehrlichen Namen dem Ortsvogt geben müsse, welches auf diese Art geschah, indem der Bürger sagte: „Hört ihr Bürger, ich muß es sagen, daß unser Vogt ein ehrlicher Mann ist.“

Mittel den Durst zu vertreiben.

In einem dem Rhein nahe gelegenen Städtchen kam ein Betteer des Zirkelschmids an einem Sonntage mit einem Stern nach Hause, und wollte es sich noch ein wenig schmecken lassen, als seine Frau aufstand; da ihn aber auf seinen Stern der Durst plagte, so bat

er seine Frau, ihm einen Trunk Wasser zu reichen. „Ja,“ sagte sie, „ich will dir den Durst vertreiben,“ langte nach der Ruthe, riß das Oberbett weg, und schenkte ihm so ein, daß er seitdem seiner Frau keinen Trunk mehr forderte.

Weil dieses Mittel so probmäßig ist, so ist es billig, daß es der blinkende Bote seinen Lesern mittheilt.

A n M o h n.

(Basler Dialekt.)

Du holder Mohn, du laegsch so frindli dri,
Un gigelescht vertraut zuem Fenster ih.
Ih ba no nie dir, holder Grund, besungen,
Un oft scho hat dir Blic mit Herzburdrungen.
Ih sieh der's an, der dir mit g'ueßen heist,
Im Riecht dörr thront, hoch übern Steinen
freist,

Ich d'Liebe selber! Alles, was er macht,
Het bait ä Gattig, s' isch ä Ordna, Pracht.
Doch 's wird uf siner schöne Welt au g'huust,
Wo Menichrynkund, daß der's gwisst gruust.
Kei Wunder, daß de dir so meng nohl duckst,
Un traurig hinter de Wolken füre guckst.
Just do bisch g'si, wo in Gettssemane
Der Kämpfer für si kämpft bet. — Besch ih n
g'seb'?? —

Ach nei! de besch dir gwis recht tief veritelt,
Mit dicken Wulken auß dir G'sicht bedekt.
Ich isch's, as sächich's gern, wenn ä Kämpfer
ringt

Un gleich ihm nur us Valers Willen dringt
Us freuti dir ih hohe Himmelsruch,
Luegscht einmol au dem Kämpfer lieblich zu.
Muesst frielig an sag, wenn im Finieren
schlecht

En arme Tropf vom rechte Weg abwecht.
Vertür sieh sich ebben au um Mitternacht,
Wann hie und dörr ä fromme Vätter wacht.
Stiehsch, wie si mengt treue Mutter regt,
In stiller Nacht ihr n'kleinen Säugling pflegt.
Un wenn ä Dunder noch sibiu heifer köbt,
Und wenn Erquickung ih Vertrauen frönt,
So, wenn ä Geist mit Tod um Leben ringt,
Dir hier verbei ih Engel mitem schwingt.
D do trittsch wohl mit hellen Blicken für,
Und zündedlichem gera bis zu der Schiben.
Du lieber Mohn! ih wels, so oft du kantscht
Daß de mer d'Freud an dem, der dich spickt
guncht.